

IAN RANKIN

Blutschuld

Buch

Endlich ist in Edinburgh der Sommer angebrochen, und die Straßen sind erfüllt von dem bunten Leben und dem fröhlichen Treiben während des Fringe-Festivals. Doch unter diesen Straßen, mitten in den labyrinthischen Gewölbemauern von Mary King's Close regiert der Tod: Ein junger Mann wurde dort auf furchtbare Weise ermordet. Die Obduktion weist sechs Kugeln nach, in jedem Gelenk eine; Todesursache ist jedoch der Kopfschuss. »Six-pack« heißt diese Art von Hinrichtung, die vor allem von terroristischen Gruppen als Racheakt und Mahnmal für Veräter verübt wird. Doch Inspector John Rebus, durchaus vertraut mit den Gepflogenheiten von Terroristen, spürt intuitiv, dass dieser Akt der Vergeltung nicht aus dieser Richtung stammt. Daher passt es Rebus überhaupt nicht, als er zu einer Sondereinheit abkommandiert wird, deren Ziel es ist, terroristische Organisationen zu zerschlagen und Anschläge zu verhindern, die besonders zu Zeiten des Festivals drohen. Trotzdem lässt es sich Rebus, wie schon so oft, nicht nehmen, auch neben dem Protokoll zu ermitteln und wird bald fündig. Doch von diesem Moment an wird Rebus keine ruhige Nacht mehr haben ...

Autor

Ian Rankin wurde 1960 im schottischen Fife geboren, lebte in Edinburgh und London, bevor er mit seiner Familie für einige Zeit nach Südfrankreich zog. Sein erster Roman erschien 1986 und wurde von der Kritik sofort begeistert aufgenommen. Der internationale Durchbruch gelang Ian Rankin schließlich mit seinem melancholischen Serienhelden John Rebus, der aus den britischen Bestsellerlisten nicht mehr wegzudenken ist und bereits mehrfach ausgezeichnet worden ist. Mit dem kürzlich erschienenen Buch »Der kalte Hauch der Nacht« gelang ihm auch in Deutschland der Durchbruch.

Von Ian Rankin außerdem bei Goldmann lieferbar

Verborgene Muster. Roman (44607)

Das zweite Zeichen. Roman (44608)

Wolfsmale. Roman (44609)

Ehrensache. Roman (45014)

Verschlüsselte Wahrheit. Roman (45016)

Der kalte Hauch der Nacht. Roman (45387)

Puppenspiel. Roman (Manhattan HC/54546)

Ian Rankin

Blutschuld

Ein
Inspector-Rebus-Roman

Deutsch von
Giovanni und Ditte Bandini

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 1994 unter dem Titel
»Mortal Causes«
bei Orion, an imprint of Orion Books Ltd., London

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Deutsche Erstveröffentlichung Mai 2003
Copyright © 1993 by Ian Rankin
Copyright © 2003 der deutschsprachigen Ausgabe
by Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Umschlaggestaltung: Design Team München
Umschlagfoto: Photonica
Redaktion: Irmgard Perkounigg
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck: Elsnerdruck, Berlin
Verlagsnummer: 45016
KvD · Herstellung: Katharina Storz/HN
Made in Germany
ISBN 3-442-45016-0
www.goldmann-verlag.de

1 3 5 7 9 10 8 6 4 2

Vielleicht ist Edinburghs schreckliches
Nicht-sprechen-Können,
Edinburghs Verschweigen all dessen,
was es sagen sollte,
Lediglich die Stille, die dem Donner vorausgeht,
Der befreienden Explosion,
die so beklemmend bevorsteht ...

Hugh MacDiarmid

Wir werden alle nur Dreck sein auf der Erde.

Tom Waits

Er konnte schreien, so viel er wollte.

Sie waren unter der Erde, an einem Ort, den er nicht kannte, in einem kühlen, uralten Raum, der allerdings elektrisch beleuchtet war. Und er wurde bestraft. Sein Blut tropfte auf den gestampften Lehm Boden. Er hörte Geräusche wie von fernen Stimmen, noch etwas anderes als das Atmen der Männer, die um ihn herum standen. Geister, dachte er. Gekreis und Gelächter, die Geräusche eines lustigen Abends. Er musste sich irren: Was er erlebte, war eher ein Albtraum.

Seine nackten Zehen berührten gerade noch den Fußboden. Die Schuhe hatte er verloren, als sie ihn die Treppe hinuntergeschleift hatten. Die Strümpfe waren ihnen irgendwann gefolgt. Er litt unsägliche Schmerzen, aber gegen Schmerzen ließ sich etwas unternehmen. Schmerzen waren nicht für die Ewigkeit. Er fragte sich, ob er je wieder würde laufen können. Er erinnerte sich an die Mündung der Waffe an seinem Knie, deren Berührung ein unwillkürliches Zucken in seinem Bein ausgelöst hatte.

Seine Augen waren geschlossen. Er wusste, dass er, wenn er sie geöffnet hätte, Spritzer seines Blutes an der getünchten Wand gesehen hätte, der Wand, die sich ihm entgegenzuwölben schien. Seine Zehen bewegten sich noch immer über den Fußboden, glitschten durch warmes Blut. Jedes Mal, wenn er zu sprechen versuchte, spürte er, wie sein Gesicht rissig wurde: eine Salzhaut aus getrockneten Tränen und Schweiß.

Es war seltsam, wie sich das Leben entwickelte. Man konnte in Liebe und Geborgenheit aufwachsen und trotzdem auf die schiefe Bahn geraten. Man konnte die reinsten Ungeheuer als Eltern haben und dennoch keinerlei seelischen Schaden davontragen. Sein Leben war weder so noch so gewesen. Oder besser gesagt, es war beides gleichzeitig gewesen, denn er war gleichermaßen umsorgt und im Stich gelassen worden. Er war sechs und schüttelte einem korpulenten Mann die Hand. Sie hätten sich näher stehen müssen, aber irgendwie war das nicht möglich. Er war zehn, und seine Mutter sah müde und abgespannt aus, wie sie, über die Spüle gebeugt, Geschirr abwusch. Ohne zu merken, dass er in der Tür stand, hielt sie inne und stützte die Hände auf den Rand der Spüle. Er war dreizehn und wurde in seine erste Gang aufgenommen. Die Jungen schlugen ihm mit der Kantenseite eines Kartenspiels die Fingerknöchel blutig. Einer nach dem anderen schlugen sie alle elf zu. Es tat weh dazuzugehören.

Jetzt hörte er das Geräusch von schlurfenden Schritten. Die Revolvermündung berührte sein Genick und jagte weitere Wellen durch seinen Körper. Wie konnte etwas nur so kalt sein? Er atmete einmal tief durch und spürte die Anspannung in den Schulterblättern. Es konnte nicht mehr Schmerz geben, als er schon jetzt verspürte. Gepresste Atemzüge nah an seinem Ohr, und dann noch einmal die Worte:

»Nemo me impune lacessit.«

Er öffnete die Augen und sah die Geister. Sie saßen in einer verräucherten Schenke an einem langen rechteckigen Tisch, die mit Wein und Bier gefüllten Kelchgläser hoch erhoben. Eine junge Frau rekelte sich auf dem Schoß eines einbeinigen Mannes. Die Gläser hatten einen Stiel, aber keinen Fuß: Erst wenn man sie geleert hatte, konnte man sie wieder, umgekehrt, hinstellen. Es wurde gerade ein Toast ausgebracht. Elegant Gekleidete saßen Seite an Seite mit

Bettlern. Es gab keinerlei Schranken, nicht im Schummerlicht der Schenke. Dann richteten sie die Augen auf ihn, und er versuchte zu lächeln.

Die letzte Explosion spürte er nur noch, hörte sie aber nicht mehr.

1

Es war wahrscheinlich die schlimmste Samstagnacht des Jahres, ein Grund, warum Inspector John Rebus die Schicht übernommen hatte. Gott war in seinem Himmel und hielt sich fein raus. Am Nachmittag hatte es ein Lokalderby gegeben, Hibs gegen Hearts im Stadion an der Easter Road. Auf dem Weg zurück ins West End und weiter hatten Fans im Stadtzentrum Zwischenstation gemacht, um sich voll laufen zu lassen und ein paar optische und akustische Eindrücke des Festivals mitzunehmen.

Das Edinburgh Festival war Rebus' Albtraum. Jahrelang hatte er dagegen angekämpft, hatte versucht, ihm zu entgehen, hatte es verflucht, war in seinen Sog geraten. Es gab Leute, die meinten, das Festival sei irgendwie untypisch für Edinburgh, eine Stadt, die den größten Teil des Jahres verschlafen, bieder, maßvoll wirkte. Doch das stimmte nicht: In Edinburghs Geschichte gab es genügend Ausschweifungen und Rebellionen. Aber das Festival, und besonders dessen alternative Parallelveranstaltung, der »Festival Fringe«, war anders. Beide lebten vom Tourismus, und wo es Touristen gab, gab's Ärger. Taschendiebe und Einbrecher strömten in die Stadt wie zu einem Kongress, während all die Fußballfans, die normalerweise einen großen Bogen um die Stadtmitte machten, plötzlich zu deren erklärten Liebhabern wurden und den fremden Eindringlingen, die an den Tischen kurzlebiger Straßencafés entlang der High Street saßen, herausfordernde Blicke und Bemerkungen zuwarfen.

Heute Nacht konnte es durchaus zum großen Knall kommen.

»Da draußen ist die Hölle los«, hatte ein Constable schon gemeint, als er zu einer Pause in die Kantine gekommen war. Rebus glaubte ihm das aufs Wort. Die Zellen füllten sich ebenso stetig wie die Eingangskörbe des CID. Eine Frau hatte die Finger ihres betrunkenen Ehemanns durch den Fleischwolf gedreht. Irgendjemand versiegelte die Ausgabeklappen von Geldautomaten mit Sekundenkleber und meißelte sie später wieder auf, um die angesammelten Geldscheine herauszuholen. In der Gegend der Princes Street waren mehrere Handtaschen gestohlen worden. Und die Dosen-Gang war wieder unterwegs.

Die Dosen-Gang hatte eine simple Strategie. Ihre Mitglieder blieben an Bushaltestellen stehen und boten einem der Wartenden einen Schluck aus ihrer Dose an. Sie waren einschüchternde Gestalten, und das Opfer nahm das Angebot an, ohne zu wissen, dass das Bier oder die Cola zerstoßene Mogadon-Tabletten oder einen anderen ähnlich schnell wirkenden Tranquilizer enthielt. Sobald das Opfer umkippte, nahm ihm die Gang Geld und Wertsachen ab. Man wachte mit einem matschigen Kopf oder, im schlimmsten Fall, mit ausgepumptem Magen wieder auf. Und auf alle Fälle mit leeren Taschen.

Mittlerweile war eine weitere telefonische Bombendrohung eingegangen, diesmal nicht bei Lowland Radio, sondern bei der Zeitung. Rebus war zur Redaktion gefahren, um die Aussage des Journalisten aufzunehmen, der mit dem anonymen Anrufer gesprochen hatte. Der Raum glich einem Irrenhaus voll von Festival- und Fringe-Kritikern, die an ihren Rezensionen schrieben. Der Journalist hatte von seinen Notizen abgelesen.

»Er sagte bloß, wenn wir das Festival nicht abbliesen, würden wir es bereuen.«

»Klang er so, als ob er es ernst meinte?«

»O ja, absolut.«

»Und er hatte einen irischen Akzent?«

»Klang so.«

»Nicht nur nachgemacht?«

Der Reporter zuckte die Achseln. Er hatte es eilig, seine Story zu schreiben, also ließ Rebus ihn laufen. Das war der dritte Anruf im Lauf dieser Woche, jedes Mal mit der Drohung, das Festival mit einer Bombe oder sonst wie zum Platzen zu bringen. Die Polizei nahm die Drohungen ernst. Wie hätte sie es sich auch leisten können, das nicht zu tun? Bislang hatten sich die Touristen nicht abschrecken lassen, dennoch legte man den Veranstaltern dringend nahe, vor den Auftritten Sicherheitskontrollen durchzuführen.

Wieder in St. Leonard's erstattete Rebus seinem Chief Superintendent Bericht und versuchte anschließend, etwas Papierkram aufzuarbeiten. Als bekennender Masochist mochte er die Samstagspätschicht recht gern. Sie zeigte einem die Stadt mit ihren vielen verschiedenen Gesichtern, gewährte einem einen lehrreichen Einblick in Edinburghs graue Seele. Die Sünde und das Böse waren nicht schwarz – darüber hatte er schon lange Gespräche mit einem Geistlichen geführt –, sondern von einer grauen Anonymität. Man sah sie die ganze Nacht lang, die grauen, starrenden Gesichter der Übeltäter und Unzufriedenen, der Frauenschläger und jugendlichen Messerstecher. Leer blickende Augen, ohne jedes Interesse außer an der eigenen Person. Und man betete, wenn man John Rebus war, betete darum, dass möglichst wenig Menschen je gezwungen sein würden, dieses undurchdringliche graue Namenlose aus solcher Nähe zu erleben.

Dann ging man in die Kantine und tauschte mit den Jungs ein paar Witze aus, ein Lächeln im Gesicht, auch wenn man gar nicht zuhörte.

»Hier, Inspector, kennen Sie den vom Tintenfisch mit dem Schnurrbart? Also gut, er kommt in ein Restaurant und –«

Rebus wandte sich vom Detective Constable und dessen Witz ab und seinem klingelnden Telefon zu.

»D.I. Rebus.«

Während er zuhörte, verschwand das Lächeln aus seinem Gesicht. Dann legte er auf und nahm sein Jackett von der Lehne des Stuhls.

»Schlechte Nachrichten?«, fragte der D.C.

»Worauf Sie Gift nehmen können, mein Junge.«

Die High Street war voll von Menschen, die größtenteils nur herumschlenderten und sich umsahen. Junge Leute wuselten zwischen ihnen hin und her und versuchten, sie für die Fringe-Aufführungen zu begeistern, für die sie sich jeweils stark machten. Wahrscheinlich spielten sie darin sogar die *Hauptrollen*. Sie schoben eifrig Flugblätter in Hände, die schon voll von ähnlichen Wischen waren.

»Nur zwei Pfund, so billig wie auf dem ganzen Fringe nicht!«

»Eine solche Show bekommen Sie sonst nirgendwo geboten!«

Es gab Jongleure und Leute mit bemalten Gesichtern und eine Flut von disharmonischen Klängen. Wo sonst auf der Welt würden Dudelsäcke, Banjos und Kazoos zu solch einer infernalisches-musikalischen Straßenschlacht aufeinander prallen?

Die Einheimischen meinten, dieses Festival sei ruhiger als das letzte. Das sagten sie seit Jahren. Rebus fragte sich, ob diese Kulturkirmes je eine Glanzzeit erlebt hatte. Für seinen Geschmack war mehr als genug los.

Trotz der warmen Nacht ließ er die Wagenfenster geschlossen. Doch er konnte nicht verhindern, dass ihm, während er im Schritttempo dahinkroch, Flugblätter unter die

Scheibenwischer geschoben wurden, bis er kaum noch etwas sehen konnte. Seine strengen Blicke prallten an ungerührt lächelnden Schauspielschülergesichtern ab. Es war zehn Uhr und noch nicht lange dunkel; das war das Schöne am schottischen Sommer. Er versuchte, sich vorzustellen, er befände sich an einem menschenleeren Strand oder auf dem Gipfel eines Berges, allein mit seinen Gedanken. Wem versuchte er eigentlich, etwas vorzumachen? John Rebus war *immer* allein mit seinen Gedanken. Und momentan dachte er an Alkohol. Noch ein, zwei Stunden, und die Bars würden sich abrupt leeren – das heißt, wenn sie nicht wegen des Festivals einen Antrag auf verlängerte Ausschankgenehmigung gestellt und ihn bewilligt bekommen hatten.

Er war unterwegs zum Rathaus, den City Chambers, gegenüber von der St. Giles' Cathedral. Er bog von der High Street ab, fuhr durch einen von zwei steinernen Bogen und gelangte auf einen kleinen Parkplatz direkt vor den Chambers. Unter einem der Bogen hielt ein uniformierter Constable Wache. Er erkannte Rebus und trat nickend beiseite. Rebus parkte sein Auto neben einem Streifenwagen, stellte den Motor ab und stieg aus.

»'n Abend, Sir.«

»Wo ist es?«

Der Constable deutete mit dem Kopf auf eine Tür in der Nähe der Bogen, an der Seitenwand der Chambers. Sie gingen darauf zu. Neben der Tür stand eine junge Frau.

»Inspector«, sagte sie.

»Hallo, Mairie.«

»Ich hab sie aufgefordert weiterzugehen, Sir«, entschuldigte sich der Constable.

Mairie Henderson schenkte ihm keinerlei Beachtung. Sie sah Rebus in die Augen. »Was ist los?«

Rebus zwinkerte ihr zu. »Die Loge, Mairie. Wir treffen uns nämlich immer heimlich.« Sie warf ihm einen bösen

Blick zu. »Na also, seien Sie vernünftig. Unterwegs zu einer Show?«

»War ich, bis ich das Spektakel hier gesehen habe.«

»Samstag ist Ihr freier Tag, wie?«

»Presseleute haben keine freien Tage, Inspector. Was ist hinter der Tür?«

»Sie ist verglast, Mairie. Schauen Sie doch selbst nach.«

Aber durch die Scheiben konnte man lediglich einen engen Korridor mit mehreren Türen sehen. Eine davon war offen und ließ eine Treppe erkennen, die nach unten führte. Rebus wandte sich zum Constable.

»Wir machen jetzt richtig dicht, mein Junge. Sperren Sie die Bogen ab, dass keine Touristen reinkommen, bevor die Show losgeht. Fordern Sie, wenn nötig, über Funk Verstärkung an. Entschuldigen Sie, Mairie.«

»Dann *gibt* es also was zu sehen?«

Rebus ging an ihr vorbei, öffnete die Tür und zog sie hinter sich wieder zu. Er stieg die Treppe hinunter, die von einer nackten Glühbirne beleuchtet wurde. Von unten drangen Stimmen zu ihm herauf. Am Ende des ersten Treppenlaufs bog er um die Ecke und sah sie: Am Boden saßen oder kauerten zwei halbwüchsige Mädchen und ein Junge, die Mädchen zitternd und in Tränen aufgelöst. Direkt neben ihnen standen ein uniformierter Constable und ein Mann, der offenbar Arzt war. Bei Rebus' Erscheinen sahen alle auf.

»Das ist der Inspector«, erklärte der Constable den Teenagern. »So, jetzt gehen wir wieder runter. Ihr drei bleibt hier.«

Als er sich an den Jugendlichen vorbeidrückte, sah Rebus, dass der Arzt ihnen einen besorgten Blick zuwarf. Er zwinkerte ihm zu, um ihm zu verstehen zu geben, dass sie schon darüber wegkommen würden. Der Arzt schien da nicht so sicher zu sein.

Zusammen stiegen die drei Männer die nächste Treppe hinunter. Der Constable hatte eine Taschenlampe dabei.

»Es gibt elektrisches Licht«, sagte er. »Aber ein paar Birnen sind kaputt.« Sie gingen durch einen engen, niedrigen Gang, der durch die Lüftungs- und Heizungsrohre, die entlang der Decke verliefen, noch niedriger wurde. Gerüststangen lagen fertig zum Zusammenbau auf dem Boden. Dann kam wieder eine Treppe.

»Sie wissen, wo wir sind?«, fragte der Constable.

»Mary King's Close«, erwiderte Rebus.

Nicht dass er schon hier unten gewesen wäre – nicht direkt jedenfalls. Aber er war schon in ähnlichen alten überbauten Straßen unter der High Street gewesen. Er wusste von Mary King's Close.

»Es ist nämlich so«, erklärte der Constable, »dass es sechzehnhundertsoundsoviel eine Seuche gab. Die Leute sind gestorben oder ausgezogen und nie wieder richtig eingezogen. Dann gab es einen Brand. Sie sperrten die Enden der Straße ab. Später haben sie das Stück Straße einfach überbaut.« Er richtete seine Taschenlampe zur Decke, die jetzt drei oder vier Stockwerke über ihnen lag. »Sehen Sie die Marmorplatte da oben? Das ist der Fußboden der City Chambers.« Er lächelte. »Ich hab letztes Jahr die Führung mitgemacht.«

»Unglaublich«, meinte der Arzt. Dann, zu Rebus gewandt: »Ich bin Dr. Galloway.«

»Inspector Rebus. Danke, dass Sie so schnell gekommen sind.«

Der Arzt ging nicht darauf ein. »Sie sind mit Dr. Aitken befreundet, stimmt's?«

Ah, Patience Aitken. In dem Moment würde sie zu Hause sein, die Beine untergeschlagen, auf dem Schoß eine Katze und ein Buch, im Hintergrund langweilige klassische Musik. Rebus nickte.

»Wir hatten früher eine Gemeinschaftspraxis«, erklärte Dr. Galloway.

Jetzt waren sie im eigentlichen *close*, einer engen, ziemlich steilen Straßenschlucht zwischen steinernen Gebäuden. Entlang einer Seite der Straße verlief ein primitiver Abwasserkanal. Rechtwinklig abzweigende Gänge führten in dunkle Gelasse, wovon eines nach Auskunft des Constable eine Backstube mit noch intakten Öfen beherbergte. Der Constable ging Rebus allmählich auf den Geist.

Es gab weitere Rohre und Leitungen, Rollen von Elektrokabeln. Das hintere Ende des *close* war durch einen Fahrstuhlschacht abgesperrt. Überall konnte man Spuren von Restaurierungsarbeiten sehen: Zementsäcke, Gerüste, Eimer und Schaufeln. Rebus zeigte auf eine Bogenlampe.

»Können wir die anschließen?«

Der Constable nickte. Rebus schaute sich um. Es war weder feucht noch kalt, noch waren irgendwelche Spinnweben zu sehen. Die Luft wirkte frisch. Und dennoch befanden sie sich drei oder vier Stockwerke unter dem Straßenniveau. Rebus nahm die Taschenlampe und leuchtete durch eine offene Tür. Am Ende des Flurs konnte er ein aufgeklapptes hölzernes Klosett erkennen. Die nächste Tür führte in einen langen Raum mit gewölbter Decke, verputzten Wänden und einem Fußboden aus gestampfter Erde.

»Das ist die Weinschenke«, sagte der Constable. »Die Schlachterei ist direkt nebenan.«

So war es. Auch sie bestand aus einem einzigen Raum mit gewölbter Decke, verputzten Wänden und einem Fußboden aus festgetretener Erde. Aus der Decke ragten Eisenhaken, kurz und geschwärzt, aber ehemals dazu benutzt, Fleisch daran aufzuhängen.

An einem von ihnen hing noch immer Fleisch.

Es war der leblose Körper eines jungen Mannes. Sein Haar war dunkel und glatt und klebte an Stirn und Nacken.

Man hatte ihm die Hände gefesselt und das Seil über einen Haken gezogen, so dass er, die Finger knapp unter der Decke, ausgestreckt herunterhing und mit den Zehen gerade noch den Fußboden berührte. Auch seine Fußknöchel hatte man zusammengebunden. Alles war voller Blut, das konnte man deutlich sehen, als die Bogenlampe plötzlich aufflammte. Es roch leicht nach Verwesung, aber Fliegen waren Gott sei Dank keine da. Dr. Galloway schluckte krampfhaft und ging eilig wieder hinaus auf die Gasse, um sich zu übergeben. Rebus ging mit gebührendem Abstand um die Leiche herum.

»Erzählen Sie«, forderte er den Constable auf.

»Na ja, Sir«, begann dieser, »die drei jungen Leute, also die hatten beschlossen, hier runterzukommen. Für die Dauer der Bauarbeiten finden keine Führungen statt, aber sie wollten bei Nacht hier runter. Über diesen Ort sind ein Haufen Gespenstergeschichten in Umlauf, von kopflosen Hunden und –«

»Wie sind sie an den Schlüssel gekommen?«

»Der Großonkel des Jungen macht hier Führungen, war bis zu seiner Pensionierung beim Bauamt oder so was in der Art.«

»Sie kamen also auf der Suche nach Geistern her und fanden das.«

»Genau, Sir. Sie sind wieder zur High Street hochgerannt und Police Constable Andrews und mir in die Arme gelaufen. Anfangs dachten wir, die wollten sich einen Jux mit uns erlauben.«

Aber Rebus hörte schon gar nicht mehr zu, und als er sprach, waren seine Worte nicht an den Constable gerichtet.

»Du armer kleiner Mistkerl, schau, was sie dir angetan haben.«

Obwohl es gegen die Vorschriften war, beugte er sich vor und berührte das Haar des jungen Mannes, das sich noch

immer etwas feucht anfühlte. Er war wahrscheinlich Freitag-
nacht gestorben und hätte eigentlich das Wochenende über
hängen bleiben sollen – lange genug, um jede Spur zu verwis-
schen.

»Was meinen Sie, Sir?«

»Schüsse.« Rebus betrachtete die Blutspritzer an der Wand.
»Irgendwelche Hochgeschwindigkeitsgeschosse. Kopf, Ell-
bogen, Knie und Knöchel.« Er atmete scharf ein. »Er hat ein
six-pack bekommen.«

Auf der Gasse ertönten Schritte, und jetzt war der schwan-
kende Strahl einer weiteren Taschenlampe zu sehen. Zwei
Gestalten blieben in der Tür stehen, schwarze Silhouetten im
Licht der Bogenlampe.

»Kopf hoch, Dr. Galloway«, dröhnte eine männliche
Stimme, an das Häufchen Elend gewandt, das noch immer
draußen auf der Gasse kauerte. Als er die Stimme erkannte,
lächelte Rebus.

»Von mir aus kann's losgehen, Dr. Curt«, sagte er.

Der Pathologe trat in den Raum und schüttelte Rebus die
Hand. »Die verborgene Stadt, eine richtige Offenbarung.«
Seine Begleiterin kam ebenfalls herein. »Kennen Sie sich
schon?« Dr. Curt klang wie der Gastgeber bei einem Emp-
fang. »Inspector Rebus, das ist Ms. Rattray von der Staats-
anwaltschaft.«

»Caroline Rattray.« Sie gab Rebus die Hand. Sie war groß,
so groß wie die zwei Männer, und trug ihr langes dunkles
Haar hinten zusammengebunden.

»Caroline und ich«, sagte Curt, »souponierten gerade nach
dem Ballett, als der Anruf kam. Also dachte ich, ich nehm
sie gleich mit, schlag zwei Fliegen mit einer Klappe ... sozu-
sagen.«

Curt verströmte die Wohlgerüche eines guten Essens.
Er und die Anwältin hatten sich beide fein gemacht, und
schon war Caroline Rattrays schwarze Jacke von weißem

Putzstaub bedeckt. Als Rebus die Hand ausstreckte, um den Staub abzuklopfen, fiel ihr Blick zum ersten Mal auf die Leiche, und sie wandte sich hastig ab. Rebus konnte es ihr nicht verdenken; Curt hingegen ging bereits auf die hängende Gestalt zu, als sei sie ein weiterer Gast auf seinem Empfang. Er blieb kurz stehen, um sich Überschuhe aus Polyethylen anzuziehen.

»Ich habe immer welche im Auto«, erklärte er. »Man weiß nie, wann man sie braucht.«

Er trat nah an die Leiche heran und untersuchte zunächst den Kopf, bevor er sich nach Rebus umwandte.

»Dr. Galloway hat sich das angeschaut, nicht?«

Rebus schüttelte den Kopf. Er wusste, was jetzt kam. Er hatte Curt Leichen ohne Kopf untersuchen sehen, zermalnte Leichen und solche, die wenig mehr als ein Rumpf oder zur Konsistenz von Schweineschmalz zusammengeschrumpft waren. Und jedes Mal sagte der Pathologe das Gleiche.

»Der arme Kerl ist tot.«

»Danke.«

»Ich nehme an, die Mannschaft ist unterwegs?«

Rebus nickte. Die Mannschaft war unterwegs. Ein Kleinbus, voll bepackt mit allem, was sie für die erste Szene des Ermittlungsdramas benötigen würden: Beamten von der Spurensicherung, Leuchten und Kameras, Klebestreifen, Beweismittelbeutel und natürlich einem Leichensack. Manchmal kam auch ein Team von der Gerichtsmedizin, wenn die Todesursache besonders unklar war oder der Tatort wie ein Schlachthaus aussah.

»Die Staatsanwaltschaft«, sagte Curt, »wird mir vermutlich darin beipflichten, dass Verdacht auf ein Tötungsdelikt vorliegt.«

Ratray nickte, noch immer ohne hinzusehen.

»Selbstmord war es jedenfalls nicht«, kommentierte Re-

bus. Caroline Rattray drehte sich zur Wand, nur um sich mit den Blutspritzern konfrontiert zu sehen. Also wandte sie sich zur Tür, wo Dr. Galloway sich gerade den Mund mit einem Taschentuch abwischte.

»Wird besser sein, wenn jemand mir mein Werkzeug holt.« Curt musterte die Decke. »Hat jemand eine Ahnung, was das hier ursprünglich war?«

»Eine Schlachterei, Sir«, antwortete der Constable, nur zu froh, sich nützlich machen zu können. »Eine Weinschenke ist auch noch da, und ein paar Wohnhäuser. Da kann man noch immer rein.« Er wandte sich an Rebus. »Sir, was ist ein Six-pack?«

»Ein Six-pack?«, echote Curt.

Rebus starrte auf die Leiche. »Das ist eine Strafe«, erwiderte er leise. »Nur dass man eigentlich nicht daran sterben sollte. Was ist das da auf dem Boden?« Er wies auf die Füße des Toten, auf die Stelle, wo sie den dunkel gefleckten Lehm berührten.

»Sieht so aus, als hätten Ratten seine Zehen angenagt«, meinte Curt.

»Nein, nicht das.« Im Lehm waren Spuren zu sehen, so breit, als seien sie mit einer großen Zehe gemacht worden. Man konnte vier unbeholfene Blockbuchstaben erkennen.

»Heißt das Neno oder Nemo?«

»Könnte sogar Memo sein«, bemerkte Curt.

»Kapitän Nemo«, sagte der Constable. »Das ist der Typ in *Zwanzigtausend Meilen unter dem Meer*.«

»Jules Verne«, sagte Curt nickend.

Der Constable schüttelte den Kopf. »Nein, Sir, Walt Disney«, korrigierte er ihn.